



studierendenwerk
darmstadt

Erste Intersektionale Diversity Woche

**Anti-
semitismus**
– heute, hier?!

**Anti-
feminismus**
– von Frauenbildern
und Verschwörungser-
zählungen

Unsichtbar?
– Lebensrealitäten und
Diskriminierungserfah-
rungen
von LGBTIQ*

Rassismus
– bei uns?
Leider ja?!

**Broschüre
2020**

Intersektionalität
– die Verwobenheit von
Diskriminierungen


InDiWo

Vorwort	03
Mit welchen Themen beschäftigen wir uns in der ersten InDiWo?	04
Antisemitismus – heute, hier?!	
Eröffnungsstatement von Uwe Becker	05
Marc Schwietring	06
Deborah Krieg	08
Antifeminismus – von Frauenbildern und Verschwörungserzählungen	
Veronika Kracher	10
Eike Sanders	12
Unsichtbar?! – Lebensrealitäten und Diskriminierungserfahrungen von LGBTIQ*	
Prof. Dr. Zülfukar Çetin	14
Anne Liebeck	16
Rassismus – bei uns? Leider ja!	
Dr. Natasha A. Kelly	18
Thủy-Tiên Nguyễn	20
Intersektionalität – Die Verwobenheit von Diskriminierungen	
Leah Carola Czollek	22
Keynotes	
Keynote I Louisa Frenzel	24
Keynote II Amanda Cohen	26
Danksagung & Feedback	28

Impressum
 Inhalt: Amanda Cohen & Louisa Frenzel
 Zusammenfassungen: Franziska Hoß, Yan Yi Leung, Anna Schorr, Dixon Wong
 Redaktion: Amanda Cohen, Louisa Frenzel, Detlef Gollasch, Ursula Lemmert, Yan Yi Leung
 Layout: Susanne Schuckmann
 Logo InDiWo: Dixon Wong
 Darmstadt Februar 2021

Erste Intersektionale Diversity Woche (InDiWo)

vom 23. – 27. November 2020

Seit Jahren nehmen Hass und Hetze auf der Straße und im Netz zu. Durch Proteste, wie die Black Lives Matter-Bewegung, werden (rassistische) Diskriminierungen offener und lauter diskutiert. Hierbei geht es nicht nur um individuelle Diskriminierung, sondern vielmehr um institutionelle und kulturelle Diskriminierung. Zusammen gedacht werden diese Phänomene als strukturelle Diskriminierung verstanden.

Jede einzelne Diskriminierungsform muss immer im Kontext und in ihrer eigenen Geschichte gedacht werden. Diskriminierungsformen sind jedoch auch verschränkt und stabilisieren sich gegenseitig. Dies wird als systemische Intersektionalität bezeichnet. Häufig wird diese nicht wahrgenommen und dadurch werden verschiedene Diskriminierungen erneut bedingt und verstärkt.

Das Studierendenwerk Darmstadt will Diskriminierungen entgegenwirken, indem wir sie im Rahmen der Ersten Intersektionalen Diversity Woche vom 23. bis 27. November 2020 sichtbar machen, ansprechen sowie zum Nach- und Umdenken anregen. Wir wollen ein klares Zeichen für eine offene und menschenfreundliche Gesellschaft der Teilhabe und Inklusion setzen. Auch in Zeiten von Corona wollen wir durch die Digitalisierung der Veranstaltungswoche die Möglichkeit schaffen, dass viele Menschen daran teilnehmen können.



Vorwort

Was ist denn „intersektional“? Neugierig geworden habe ich die Ausschreibungen für diese Vortrags- und Diskussionsreihe angeschaut- und mich angemeldet. Wenn Sie dabei waren stimmen sie mir vielleicht zu: Es war keine ganz leichte Kost!

Manche Beiträge auszuhalten war schwer, zum Beispiel, dass in der Bildsprache in einem meiner Lieblingsbücher – „Momo“ von Michael Ende – teilweise antisemitische Elemente vorkommen, oder die eigenen Privilegien als Spiegel vorgehalten zu bekommen und mir die Frage zu stellen: Wie kann ich künftig Diskriminierung- die auch von mir ausgehen kann- früher wahrnehmen und mich angemessen verhalten bzw. für die angegriffene Person unterstützend einmischen?

Auch in der Diskussion mit Vortragenden war zum Teil zu spüren, dass trotz oder gerade weil Engagement aus eigener Betroffenheit entstehen kann, auch das Risiko besteht, andere zu diskriminieren.

Die „Verwobenheit“ der unterschiedlichen Formen der Diskriminierung von Menschen, die „anders“ sind – und dies habe ich gelernt ist Intersektionalität – lässt sich nicht auf einen einfachen Nenner bringen. Um dem Ziel einer Welt ohne Diskriminierung näher zu kommen sind Hinschauen, Achtsamkeit und Wissen so wichtig wie Aktionen, Solidarität und Austausch.

Der Intersektionalen Diversity-Woche ist es gelungen, allen diesen Elementen Raum zu geben und sie miteinander in eine gute Verbindung zu bringen. Veranstaltungen wie diese Woche machen es möglich, Wissen zu verbreiten, Sensibilität zu entwickeln und die Diskussion anzufachen.

Das Studierendenwerk Darmstadt hat den gesetzlichen Auftrag, Studierende zu fördern und zu unterstützen. Mit Veranstaltungen wie der Intersektionalen Diversity-Woche wird der Bereich Interkulturelles dieser Aufgabe in bester Weise gerecht.

Die Woche bot den Teilnehmenden eine anspruchsvolle Plattform für lebhaft und intensive Auseinandersetzungen und Chancen für emotionale und intellektuelle Weiterentwicklungen.

Ich danke den Initiatorinnen Amanda Cohen und Louisa Frenzel für ihren Ideenreichtum und ihre Ausdauer in der Vorbereitung sowie ihr Durchhaltevermögen und ihre positive Präsenz in der Woche selbst.

Ich danke den Referent:innen, dass sie uns an Ihrem Wissen und Ihren Erfahrungen teilhaben ließen und ich danke den Teilnehmer:innen für ihre Zeit, und die Bereitschaft, sich davon berühren zu lassen.

Ulrike Laux
Geschäftsführerin des Studierendenwerks Darmstadt

Mit welchen Themen beschäftigen wir uns in der ersten InDiWo?

Fünf Tage, zehn Referent:innen, acht Vorträge, drei Statements und eine Lesung hatten wir im Rahmen der Ersten Intersektionalen Diversity Woche für Sie geplant. Wir beschäftigten uns mit Themen aus den Spektren von Antisemitismus, Antifeminismus, den Diskriminierungen gegen LGBTIQ*, Rassismus und Intersektionalität. Dies war nur ein Anfang, daher auch die Bezeichnung der Ersten InDiWo. Viele Themen der genannten Spektren sowie andere Diskriminierungsformen konnten wir nicht behandeln, eventuell fand es bei dem ein oder der anderen Referent:in Erwähnung. Die Auswahl der Themen stellte keinesfalls eine Wertung dar. Es gibt noch Vieles, was thematisiert werden muss und was wir Ihnen gern in nachfolgenden InDiWos offenlegen wollen.

Antisemitismus – heute, hier?!

Vielen ist die Gefahr, die jüdische-gelesene oder jüdisch-lebende Menschen in Deutschland täglich ausgesetzt sind, nicht bewusst. Die Komplexität des Antisemitismus ist in Deutschland immens und zieht sich durch alle politischen Lager, durch alle sozialen Schichten und durch alle Bildungsstände. Häufig wird Antisemitismus nicht erkannt und nicht energisch genug zurückgewiesen. Wir wollen einige Themen der Komplexität aufgreifen und beleuchten. Es wird Zeit. Schließlich feiern wir 2021 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland.

Antifeminismus – von Frauenbildern und Verschwörungserzählungen

Sexismus ist Vielen als Diskriminierungsform bekannt. Feminismus verstehen Viele nur als Frage der Gleichstellung. Was sich hinter dem Begriff Antifeminismus versteckt und wieso antifeministisches Denken populärer ist, als vielleicht gedacht, und auch in Verschwörungserzählungen fest verankert ist, thematisieren wir am 2. Tag unserer Intersektionalen Diversity Woche. Wie kann Antifeminismus erkannt werden und wie gefährlich ist dieser für unsere demokratischen Werte?

Unsichtbar?! – Lebensrealitäten und Diskriminierungserfahrungen von LGBTIQ*

Erst im Jahre 1993 hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) Homosexualität aus der „Internationalen Liste für Krankheiten“ gestrichen. Seitdem hat sich viel getan – oder etwa doch nicht? Diskriminierungen unterschiedlichster Art und Weise gegenüber lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans*, inter* und queeren Menschen sind leider immer noch an der Tagesordnung. Wie sehen die Lebens- und Konfliktlagen von Menschen aus, die nicht den vorherrschenden heteronormativen Denkmustern entsprechen? Wie ist es um ihre Sichtbarkeit in unserer Gesellschaft bestellt?

Rassismus – Bei uns? Leider ja!

Das Grundgesetz, Polizei, Straßennamen, Kinderbücher, Lebensmittel... in den vergangenen Jahren wurden einige strukturelle Rassismen über Wochen diskutiert und dann wieder zur Seite gelegt. Viele stören sich nicht daran, in Straßen zu wohnen, die rassistischen (oder antisemitischen) Figuren der Geschichte gewidmet sind oder klare Rassismen verschriftlichen. Viele stören sich eher an der „Sensibilität“ derer, die das nicht mehr länger hinnehmen wollen. Rassismus gibt es heute und hier. Dieser findet sich täglich in verschiedensten Formen, wie der Frage, woher man denn „eigentlich“ komme. Schauen wir uns an, welche Debatten wie geführt werden, warum das eigentlich für alle Demokrat:innen wichtig ist.

Intersektionalität – die Verwobenheit von Diskriminierungen

Mit dem letzten Tag der Ersten Intersektionalen Diversity Woche wollen wir den Bogen spannen und die Intersektionalität, die in den Vorträgen über die Woche verteilt, immer wieder aufkommt, unter die Lupe nehmen. Was bedeutet Mehrfachdiskriminierung? Sollten Diskriminierungen addiert und gegeneinander aufgewogen werden? Wie können sich Diskriminierungen gegenseitig bedingen, sich stärken und dadurch etablieren?

Eröffnungsstatement zu Antisemitismus in Hessen

Uwe Becker

Wir haben uns sehr gefreut, dass wir die Erste Intersektionale Diversity Woche mit einem Eröffnungsstatement von Uwe Becker beginnen konnten. Uwe Becker sprach in seinem Statement von Antisemitismus als Grundrauschen in unserer Gesellschaft. Antisemitismus ist hochkomplex, sehr langlebig und findet sich in allen Teilen der Bevölkerung wieder, nicht nur an den Rändern. Hierzu passt das in der Veranstaltung erwähnte Zitat:

„Vor Antisemitismus ist man nur auf dem Monde sicher“

(Hannah Arendt, 1941)

Die Wichtigkeit der Thematisierung und Bekämpfung von Antisemitismus in Bildungseinrichtungen betonte Uwe Becker mehrfach. So schilderte er den Vorfall einer Schulklasse aus Mittelhessen: Nach dem Besuch der KZ-Gedenkstätte Buchenwald wurde auf der Rückfahrt von einigen Schüler:innen antisemitische, rassistische und rechtsradikale Musik gehört.

Dies ist nur ein Beispiel unter vielen. Gerade deswegen unterstützt Uwe Becker zahlreiche Projektarbeiten und Begegnungsformate.

Klare Worte fand er zu den Anschlägen von Halle und Hanau: Sie haben auf grausamste Art und Weise verdeutlicht, dass es nicht fünf vor zwölf, sondern viel mehr zehn nach zwölf ist.

Uwe Becker richtete den eindringlichen Appell an die Teilnehmer:innen, dass Wegschauen keine Option (mehr) ist.

Bericht: Amanda Cohen und Louisa Frenzel



Kurzbiografie Referent:in

Uwe Becker ist hessischer Landesbeauftragter für jüdisches Leben und den Kampf gegen Antisemitismus, Bürgermeister und Stadtkämmerer in Frankfurt am Main und seit November 2019 Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG). Außerdem ist er Präsident der Freunde der Tel Aviv University in Deutschland sowie Governor im Board of Governors der Tel Aviv University. Er setzt sich seit Jahren für Jüdisches Leben in Hessen ein und stellt sich beherzt gegen jedweden Antisemitismus, egal aus welcher Richtung.

Verschwörungsmmythen & Antisemitismus: „Das Gerücht über die Juden“

Marc Schwietring

In Anknüpfung an das Eröffnungsstatement zu Antisemitismus in Hessen von Uwe Becker leitet Marc Schwietring seinen Vortrag ein mit der Aussage

„Antisemitismus gibt es heute, hier in Deutschland“,

die sich auch als roter Faden durch den Vortrag zieht, denn die Verschwörungsmmythen ¹ in Pandemiezeiten sind eng verknüpft mit der Geschichte des Antisemitismus.

Marc Schwietring beschäftigt sich eingehend mit dem Verhältnis von **Verschwörungsmmythen und Antisemitismus**. Dafür wirft er einen Blick auf den Anschlag in Halle 2019, am höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur. Der Täter ist ein Anhänger von antisemitischen Verschwörungsmmythen, wie dem „Großen Austausch“.

Auch zahlreiche andere antisemitische Vorfälle, angefangen von Beleidigungen bis hin zu physischer Gewalt, seien nicht zu vergessen, auch wenn sie z.B. nicht immer in den Medien präsent seien. Im Zuge dessen beschreibt er einige **zentrale Verschwörungsmmythen** wie den „Großen Austausch“, die „Neue Weltordnung“ (NWO) und Q-Anon.

Der Referent führt mehrere Definitionen von Antisemitismus ein, wie z.B. die von Werner Bergmann mit der „antimodernen Weltanschauung“. Das Judentum und/oder jüdische Menschen werden als Zeichen der Urbanität, des Feminismus, des Liberalismus und des Multikulturalismus gelesen. Er betont, dass Antisemitismus oft resistent gegen Bemühungen wie Aufklärung, Bildung und Begegnung ist, allerdings bedeute dies natürlich keinesfalls, dass dies aufgegeben werden sollte.

Darüber hinaus wird auf die **Wortschöpfung „Antisemitismus“** durch den Gründer der „Antisemitenliga“ Wilhelm Marr (1879) eingegangen. Er prägte diesen Begriff für eine rassistisch statt religiös begründete Judenfeindschaft und für eine Abgrenzung vom christlichen Antijudaismus.

Marc Schwietring weist auf einen Klassiker der Verschwörungsmmythen hin: „Die Protokolle der Weisen von Zion“, welches immer noch als Buch oder Ähnliches in zahlreichen Sprachen veröffentlicht wird, obwohl sich diese vermeintlichen Mitschriften eines Treffens von jüdischen Weltverschwörern bereits 1921 als Fälschung erwiesen haben.

Er erläutert weitere Definitionen wie den Sekundären Antisemitismus („Antisemitismus nach Auschwitz“), links- und rechtsextremen sowie antizionistischen Antisemitismus.

Schließlich stellt er anschaulich dar, wie sich Verschwörungsmmythen und Bilder von Juden:Jüdinnen aus dem Mittelalter auch noch bis heute z.B. bei den **Querdenker-Demos** finden lassen. Im Mittelalter wurden Juden:Jüdinnen Kindesentführungen oder Kindesschlachtungen vorgeworfen, woran z.B. die Q-Anon-Verschwörung anknüpft. Hierbei ist wichtig zu betonen, **dass alle Verschwörungsmmythen anschlussfähig an Antisemitismus sind**. Anders als oftmals dargestellt, gibt es Antisemitismus auch in der Mitte der Gesellschaft, hier zählt der Referent einige Beispiele auf: Walser-Bubis-, Beschneidungs- und Möllemann-Debatte.

Bericht: Yan Yi Leung

Kurzbiografie Referent:in

Marc Schwietring studierte Politische Wissenschaft, Soziologie, Sozialpsychologie und Psychologie in Hannover und Berlin und hat seine Masterarbeit zum Thema Vergangenheitsaufarbeitung und Rechtsextremismus in Deutschland verfasst.

Seit 2009 tätig als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an verschiedenen Universitäten und in Drittmittelprojekten zu den Themen Rechtsextremismusprävention sowie interkultureller und interreligiöser Dialog; zuletzt Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Georg-August-Universität Göttingen. Gegenwärtig Promotionsstipendiat der Hans-Böckler-Stiftung zum Thema NSU-Prozess vor dem OLG München.

Forschungsschwerpunkte: Rechtsextremismus- und Antisemitismusforschung, Politische Kultur der Bundesrepublik, Politische Psychologie und Sozialpsychologie.



Literaturempfehlungen

- Adorno, T.W. / Horkheimer, Max (1969) / Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main: Fischer
- Amadeu Antonio Stiftung: QAnon in Deutschland, de:hate report #01, 2020: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/publikationen/qanon-in-deutschland/>.
- Amadeu Antonio Stiftung: Wissen, was wirklich gespielt wird... Krise, Corona und Verschwörungserzählungen, 2020: https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2020/05/wissen_was_wirklich_2.Auflage.pdf.
- Internationales Institut für Bildung, Sozial- und Antisemitismusforschung e. V.: Die antisemitische Boykottkampagne BDS, Berlin 2020: https://iibsa.org/wp-content/uploads/2018/11/Die-antisemitische-Boykottkampagne-BDS-Ei-Handreichung_IIBSA.pdf.
- Kistenmacher, Olaf (2018): Was tun gegen Antisemitismus?! Anregungen zu einer Pädagogik gegen Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Hamburg: <https://hamburg.arbeitundleben.de/img/daten/D291677478.pdf>.
- RIAS-Bund: Antisemitismus im Kontext der Covid-19-Pandemie, 2020: https://www.hannover.de/content/download/835649/21277448/file/2020-09-08_Rias-bund_Antisemitismus_im_Kontext_von_covid-19.pdf.
- Kirchoff, Christine (2018): Das „Gerücht über die Juden“ – Zur (Psycho-)Analyse von Antisemitismus und Verschwörungstheorien, in: associazione delle talpe / Rosa Luxemburg Initiative Bremen (Hrsg.): Maulwurfsarbeit IV.
- Salzborn, Samuel (2010): Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne, Frankfurt a.M./New York: Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich.
- Salzborn, Samuel (2018): Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne, Weinheim. (auch über BpB).
- Volkov, Shulamit (2020): Antisemitismus als kultureller Code: zehn Essays, München: Zeitschrift iz3w Nr. 381, Themenschwerpunkt: Antisemitismus- „An allem sind die Juden schuld“, Nov./Dez. 2020.

¹ Zum Thema Verschwörungsmmythen sind verschiedene Begriffe im Umlauf, u.a. Verschwörungserzählung. Vom vielfach verwendeten Begriff „Verschwörungstheorie“ sollte abgesehen werden, da dies impliziert, dass es sich um wissenschaftlich fundierte Aussagen handelt. Im Gegenteil haben diese kruden Vorstellungen mit Wissenschaft nichts zu tun und verzichten auf Fakten, Indizien etc.

Antisemitismus und...

Deborah Krieg

Antisemitismus: Das Phänomen versuchen zu verstehen. Antisemitismus ist eine Feindseligkeit, die sich gegenüber Juden:Jüdinnen bzw. dem Judentum äußert. Wichtig und wesentlich zu sagen ist, dass das nichts mit dem tatsächlichen Verhalten von Juden:Jüdinnen zu tun hat, bewusst oder unbewusst. Antisemitismus sagt mehr über Antisemit:innen oder diejenigen aus, die sich antisemitisch äußern und ihre emotionale Bindung an dieses Feindbild. Antisemitismus schreibt Juden:Jüdinnen körperliche und charakterliche Merkmale zu und ist alltagsprägend. Antisemitismus ist ein **Weltdeutungsmuster**, hat also die Funktion, die Welt zu interpretieren oder zu erklären. Antisemitische Äußerungen, Sätze usw. gehen nicht nur von Menschen mit einem **geschlossenen Weltbild aus**. Antisemitismus ist emotionales Wissen, das heißt, in vielen Fällen hilft es nicht, Faktenchecks oder Angebote zu machen, um Annahmen zu entkräften und zu widerlegen. Kognitive Dissonanz wird nicht immer hervorgerufen. Antisemitismus existiert schon sehr lange und in vielen verschiedenen Erscheinungsformen. Antisemitismus ist tief verwurzelt im (unbewussten) Wissensbestand.

Wo fängt **israelbezogener Antisemitismus** an?

Eine Hilfestellung ist der **3D-Test + 1**:

- **Dämonisierung**: Wenn der ganze Staat dämonisiert wird und nicht einzelne Handlungen. Bsp. Gleichsetzung Israel mit der NS Zeit, Apartheid (Apartheidstaat)
- **Delegitimierung**: Existenzrecht wird abgesprochen
- **Doppelstandards**: Es werden Standards angesetzt, die woanders nicht angesetzt werden. Bsp. Israel (Nahostkonflikt) wird als Gefahr für Weltfrieden und alleiniger Aggressor im Nahen Osten dargestellt, eine Gleichsetzung von Juden:Jüdinnen mit israelischer Politik erfolgt
- **Dichotomisierung**: Kritik an der Situation von palästinensischen Geflüchteten wird allein gegenüber Israel geübt.

Funktionen des Antisemitismus für das Individuum sind Selbstvergewisserung, Legitimierung und Rechtfertigung von Privilegien. Funktionen für das Kollektiv sind eine Komplexitätsreduktion und kollektive Identitätsstiftung als Gegenpart zu einem geringen Selbstwertgefühl. Es handelt sich um erlerntes tiefverwurzeltes Wissen, das angewandt wird, ohne es zu hinterfragen.

Was bedeutet Antisemitismus für betroffene Personen?

Antisemitismus ist eine Form von Gewalt. Neben der Gewalt in der Alltagsdimension gibt es auch noch die sekundäre Gewalt, die aus dem Handeln des Umfelds resultiert (sekundäre Viktimisierung).

„Am Ende werden wir uns nicht an die Worte unserer Feinde erinnern, sondern an das Schweigen unserer Freunde.“

Martin Luther King Jr.

Sekundäre Viktimisierung ist toxischer Stress und auch krankmachend. Hierbei sind Fehlreaktion von Freund:innen, Familie, Bekannten, Institutionen und Medien zu nennen, Bsp.:

- das „Nicht-sehen/-hören“ (wollen), bis es nicht mehr zu übersehen ist
- aus dem „Nicht-sehen/-hören“ entwickelt sich ein „Nicht-handeln“
- rechtfertigen, relativieren, entschuldigen („Das war so nicht/anders gemeint“)
- abwerten („Du bist zu empfindlich“), Expertise absprechen (jüdische Perspektiven werden nicht einbezogen, Bsp. in der Expert:innenkommission, Betroffene werden nicht einbezogen, da ihnen eine zu hohe Empfindsamkeit zugeschrieben wird, um involviert zu sein
- negieren („Das kann nicht sein“)

Kurzbiografie Referent:in

Deborah Krieg hat in Frankfurt Geschichte, Germanistik und Politologie studiert. Sie ist Bildungsreferentin der Bildungsstätte Anne Frank mit den Schwerpunkten historisch politische Bildung und Beratung in der postmigrantischen Gesellschaft. Sie ist Kuratorin der dortigen, interaktiven Dauerausstellung: das Lernlabor „Anne Frank. Morgen mehr“ zu Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung in Geschichte und Gegenwart.

Botschaftstaten/ Mikroaggressionen:

- Alltagserfahrung: andauernde (un)absichtliche Diskriminierung, grobe und subtile Verletzungen auf allen Ebenen
- Mikroangriffe: gewollter, (non)verbaler Angriff, unterschwellige offene antisemitische Äußerungen (z.B. Schweinefleisch betreffend) oder Gewalttaten
- Mikrobeleidigungen: mangelnde Sensibilität bezüglich der Identität des Gegenübers, subtile (unbewusste) Formen der Herabsetzung, Doppelstandards („Von dir hätte ich bessere Noten erwartet“)
- Mikroentwertungen: Ausdrucksformen, die Gedanken, Gefühle oder Wahrnehmungen des Gegenübers ignorieren, ausschließen oder herabsetzen („Halle war ein Alarmzeichen“)

Auswirkung auf die Betroffenen:

All dies führt zu Strategien von Betroffenen, die man mit dem Umgang mit Traumata oder ständigem toxischen Stress vergleichen kann: Hyperwachsamkeit, Internalisierung, Vermeidung

Gegenstrategien entwickeln:

Für Betroffene: (Selbst-)Organisation, empowernde Gruppen, Selbstermächtigung, Widerständigkeit, Bündnisse
Für Beteiligte: Thematisierung und Zuhören als politische Praxis, Selbstreflexion, Aktives Verlernen von Stereotypen und Vorurteilen

Bericht: Anna Schorr



Literaturempfehlungen

- Bergmann, Werner (2002): Geschichte des Antisemitismus, München: C.H. Beck.
- Jander, Martin / Kahane, Anetta (2020): Gesichter der Antimoderne. Gefährdungen demokratischer Kultur in der Bundesrepublik Deutschland, Baden-Baden: Nomos.
- Nocun, Katharina / Lamberty, Pia (2020): Fake Facts. Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen, Berlin: Quadriga.
- Salzborn, Samuel (2004): Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie, Baden-Baden: Nomos.
- Salzborn, Samuel (2020): Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern, Leipzig/Berlin: Hentrich & Hentrich.
- Steinke, Ronen (2020): Terror gegen Juden. Wie antisemitische Gewalt erstarkt und der Staat versagt, Berlin: Piper.

Incels – Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults

Veronika Kracher

Veronika Krachers Buch und somit auch die Lesung thematisiert die Onlinesubkultur der Incels, die sich primär durch Frauenhass auszeichnet. Die Autorin warnte, dass es „ein bisschen eklig wird“. Sie spricht über Frauenhass und generell über gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, über Depressionen, Suizidalität, Terrorismus und Gewalt. Veronika Kracher beschäftigt sich mit dem Selbstbild der Incels, da es im medialen Diskurs nicht beleuchtet wird. In ihrem Buch geht es um Gewalt bis hin zum Terrorakt (als „Wiedergutmachung der narzisstischen Kränkung“ von der die Incels glauben sie würde ihnen zustehen).

„Auch wenn Incel [die Kurzform für Involuntary Celibate, also unfreiwillig im Zölibat Lebende] erst seit vergleichsweise kurzer Zeit mit misogynem Terror assoziiert wird und sich die Szene anfangs nicht durch Vernichtungswillen, Selbstinfantilisierung und Frauenhass auszeichnete, haben sich diese Momente durchgesetzt.“

Die Szene war anfangs eine Selbsthilfegruppe, welche von einer queeren Frau gegründet worden ist und für Menschen aller Geschlechter und sexueller Orientierungen offen war, die User zeichneten sich ursprünglich nicht durch Misogynie aus.

Zum **Weltbild der Incels** ist zu sagen, dass es antifeministisch, antisemitisch und antikommunistisch ist, auf der sogenannten Blackpill-Ideologie basiert, die wiederum auf der sogenannten Redpill-Ideologie aufbaut.

„**Redpill**: auf Antifeminismus, Antisemitismus, Antikommunismus [drei Ausprägungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit] und Rassismus basierende Verschwörungsideologie, welche besagt, dass wir nicht im warenproduzierenden Patriarchat, sondern eine „Femokratie“ leben, in der heterosexuelle Männer permanent von Frauen und deren Sexualität unterdrückt werden. Nur das Schlucken der roten Pille lässt einen diese Wahrheit erkennen und den Kampf gegen Feminismus¹ und kulturellen Marxismus aufnehmen. Die Referenz stammt aus dem Film „Matrix“, dessen queere

1 „Eine angebliche aus der Frankfurter Schule aus gestartete Bewegung, über Universitäten und Hollywood linke kulturelle Hegemonie zu erlangen und somit den Kommunismus zu erreichen.“

Regisseurinnen sich explizit gegen die Redpill-Community aussprechen/gestellt haben.“

Feminismus ist für Redpiller eine sexuelle Strategie, um Männer zu unterdrücken und zu kontrollieren.

„[Frauen sind in den Augen der Redpiller] [...] von Grund auf verkommen, triebhaft, oberflächlich, hypersexuell, egoistisch, gleichzeitig dumm und manipulativ und generell ganz schlechte Menschen [und Ursprung allen männlichen Leids].“²

Die Redpill-Ideologie geht meist Hand in Hand mit der Verschwörungserzählung des „Großen Austauschs“.

Der „große Austausch“ besagt, laut Kracher auch dank des Feminismus, dass weiße Männer zu Pantoffelhelden verkommen, und jüdisch konnotierte „Eliten“ und „geheime“ Mächte Migrant:innen und Geflüchtete nach Europa und die USA leiten um so die Bevölkerung auszutauschen. Die Redpill hilft dabei, den „Schleier der Verblendung“ zu lüften und die Erleuchtung zu erhalten, die Welt in ihrer Wirklichkeit zu erkennen. Frauen sollen, von den sogenannten Alphamännern³, an ihren Platz verwiesen werden.

Die **Blackpill-Ideologie** überspitzt das Ganze, denn deren Anhänger sagen von sich, dass sie schon gar keine Chance mehr haben das „Game“ zu gewinnen.

„[Es ist] von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Die Blackpiller, suhl[en] sich im eigenen Elend‘ und alles Tun ist vergebene Liebesmüh.“ „[Sie] sind der festen Überzeugung, dass Frauen Schuld sind an ihrem unausweichlichen Leid.“

Auf **Incel-Foren** wird sich „munter“ über das eigene Elend ausgetauscht und verschiedene Threads erstellt, welche zwischen „nihilistischen Selbsthass, Diskussionen über die Blackpill, [...] und Frauenhass“ schwanken. Eines der größten Foren hat 11.850 Mitglieder. Da in den verschiedenen Foren über sexuelle Gewalt gegen Frauen und Kindern fantasiert wird oder man Mörder glorifiziert, sind mehrere Foren bereits gesperrt

2 Ähnlichkeiten zum Antisemitismus und dessen Zuschreibungen

3 Alpha Mann (Male): wird als attraktiv, erfolgreich, dominant und hypermaskulin charakterisiert.

Kurzbiografie Referent:in

Veronika Kracher, 1990 in München geboren, beschäftigt sich mit der Incel-Subkultur, der Alt-Right, Imageboards wie 4chan und Rechtsterrorismus – irgendjemand muss es ja tun. Weitere Forschungsschwerpunkte sind Feminismus und Patriarchatskritik, Antisemitismus, Literaturtheorie und Popkultur. Regelmäßige Publikationen u.a. in »konkret«, »Jungle World«, »Neues Deutschland« und »Antifaschistisches Infoblatt«.

worden. In der Fragerunde betonte Veronika Kracher, dass ca. ein Viertel aller Incels Studenten sind.

Das **Selbstbild der Incels**:

„Selbstliebe ist dem Incel fast genauso fremd wie Respekt vor Frauen“. In Threads wird jeder kleine Makel unter die Lupe genommen und es werden Tipps zu Schönheitsoperationen gegeben. Sie sind laut eigener Aussage, „die größten Opfer unserer Zeit“. Incels sehen sich als Opfer „einer Verschwörung aller Frauen gegen Incels“. Weiterhin schreibt Veronika Kracher über die Meinung der Incels: „Auch sollten sich die Opfer von so lächerlich irrelevanten gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeiten wie Antisemitismus, Rassismus, Frauenhass, LGBTQ-Feindlichkeit oder Antiziganismus nicht so anstellen“.

Der Incel sieht sich als Opfer „einer sexbesessenen Gesellschaft [...], [in] derer Mitglieder ihm jeden Moment seiner Existenz vor Augen halten, dass er ein Außen-seiter ist.“ Der einzige Ausweg ist ein Racheakt (als

legitime Form) und/oder Suizid. Sie selbst sehen sich als Rebellen und Widerstandskämpfer. „[...] **Incels führen einen Krieg gegen Frauen**, der von Online-Angriffen über reale Gewalt bis hin zum Terrorakt reicht.“ Diese Belästigungen sind vielfältig, über Social-Media-Plattformen, Drohnachrichten, bis hin zu Vergewaltigungsandrohungen. Bedingt durch die männliche Sozialisation, welche vermittelt, dass erfahrenes Unrecht nur durch Gewalt aus der Welt zu schaffen ist, sind junge Männer am anfälligsten dafür, zu Terroristen zu werden.

Frauenhass ist die gesellschaftliche Normalität. Um Einschüchterungsversuchen sowie Gewaltandrohungen von Männern gegenüber Frauen stark gegenüber zu treten, ist ihr Appell an alle Betroffenen, „organisiert euch solidarisch, engagiert euch, je mehr wir sind und je mehr wir uns solidarisch organisieren desto schwerer wird es, einzelnen von uns Gewalt an zu tun. Wir haben Solidarität und somit eine Waffe.“

Bericht: Anna Schorr



Literaturempfehlungen

- **Kracher, Veronika (2020): Incels. Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults, Mainz: Ventil Verlag.**
- Adorno, Theodor W. (1995): Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ebner, Julia (2019): Radikalisierungsmaschinen. Wie Rechtsextremisten die neuen Technologien nutzen, Frankfurt: Suhrkamp Nova.
- Kaiser, Susanne (2020): Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen, Berlin: Suhrkamp.
- Kimmel, Michael (2013): Angry White Men, New York: Nation Books.
- Manne, Kate (2019): Down Girl. Die Logik der Misogynie, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pohl, Rolf (2019): Feindbild Frau, Männliche Sexualität, Gewalt, und die Abwehr des Weiblichen, Hannover: Offizin.
- Schwarz, Karoline (2019): Hasskrieger. Der neue globale Rechtsextremismus, Berlin: Herder.
- Stegemann, Patrick und Musyal, Sören (2019): Die rechte Mobilmachung, Berlin: Econ.
- Theweleit, Klaus (2019): Männerfantasien, Berlin: Matthes & Seitz.
- Weiss, Volker (2017): Die autoritäre Revolte. Die neue Rechte und der Untergang des Abendlandes, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Blog: <https://www.belltower.news/>

Frauen*hass und ‚Frauenrechte‘: Wieviel Antifeminismus steckt im Rechtsterrorismus?

Eike Sanders

Antifeminismus stellt eine **politische Gegenbewegung** zum (Queer-) Feminismus dar, die seit dem 19. Jahrhundert immer auch gegen konkrete Errungenschaften gerichtet ist und versucht, ein konservatives Weltbild aufrechtzuerhalten. Diese Gegenbewegung aus konservativen, neonazistischen und/oder maskulintistischen Akteur:innen stellt sich gegen Themen wie Gender-Mainstreaming, Frauenförderung, LGBTIQ*- und reproduktive Rechte, indem sie Misogynie, Homo-, Inter- und Trans*feindlichkeit fördern und verbreiten. Um **Antidiskriminierungsrichtlinien** auszuhebeln, versuchen privilegierte Mehrheiten mit dem „Recht“ auf Religions- sowie Meinungsfreiheit zu argumentieren, um Minderheitenrechte für sich zu beanspruchen.

Im **Patriarchat** hängen Gewalt und Männlichkeit zusammen, so sind statistisch 80-90% der Opfer partnerchaftlicher Gewalt Frauen. Doch werden patriarchale Delikte innerhalb der Mehrheitsgesellschaft meist entpolitisiert und individualisiert, während bei patriarchalen Taten außerhalb der Mehrheitsgesellschaft eine rassistische Kulturalisierung stattfindet. **Geschlechterrollenbilder** bedingen die Gewalt gegen individuelle Frauen, verknüpft mit der Vorstellung, dass Männer ein naturgegebenes Recht auf Sex mit Frauen hätten¹ und sie erobert sowie überwältigt werden müssten. Der Feminismus habe diese „natürliche Ordnung“ durcheinandergebracht, sodass verschiedene patriarchale Gegenbewegungen sich bildeten, wie Pick-Up-Artists (dt. „Verführungskünstler“), Incels (Involuntary Celebrities) und MGTOW (Men Going Their Own Way).

Im **Rechtsterrorismus** spiegelt sich Antifeminismus ebenfalls in Form von Femiziden, Homo- und Trans*feindlichkeit, Antisemitismus sowie Rassismus wider. The Great Replacement (dt. „Großer Austausch“) manifestiert sich als Kampfbegriff der Neuen Rechten gegen Feminismus, mit der ideologischen Vorstellung einer

patriarchalen „weißen Vorherrschaft“ (white supremacy). So wird Feminismus als links gelabelte Ideologie verantwortlich gemacht für Islamisierung der weißen Mehrheitsgesellschaft und „Migrationsströme“.

Rassistisch motivierte „Frauenrechtler:innen“ nutzen die Vorkommnisse der Silvesternacht in Köln (2015/2016) als **wirkmächtige Chiffre** und plädieren für Sicherheit im öffentlichen Raum sowie für das Recht auf körperliche Integrität. Dies trägt zu einem rassistischen Weltbild bei: Nur eine bestimmte homogenisierte Gruppe von Männern wird als potenzielle Täter wahrgenommen. Außerdem gilt die muslimische Frau nicht als schützenswert und wird dadurch als Opfer aus dem Fokus genommen, die weiße Frau dafür in den Mittelpunkt gerückt. So gehen rechte Kämpfe für Frauenrechte eng einher mit dem Versuch, mit solchen Themen in die Mitte der Gesellschaft einzudringen.

Doch was können wir dagegen tun? Eike Sanders plädiert für eine **Sensibilisierung für Gender als Analysekategorie** innerhalb der Rechtsextremismusforschung. Unterdrückungsmechanismen sollten zusammengedacht und Widersprüche ausgehalten werden, denn auch rechte Ideologie ist nicht widerspruchsfrei. Zudem gilt es Männlichkeit, vor allem wie sie propagiert wird, kritisch zu reflektieren. Antifeminismus als Gefahr und Teil des rechten Aufschwungs ist für alle diskursiv und realpolitisch ernst zu nehmen. Um dort entgegenwirken zu können, benötigen wir antifaschistische und feministische Antworten.

Bericht: Dixon Wong

¹ Erst im Jahr 1997 wurde in Deutschland die Vergewaltigung in der Ehe strafbar. Weitere Informationen sind zu finden unter: Sexualisierte Gewalt im reformierten Strafrecht. Ein Wertewandel – zumindest im Gesetz | APuZ (bpb.de)

Kurzbiografie Referent:in

Eike Sanders ist Mitarbeiterin des apabiz Berlin (antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum e.V.) und Teil des Autor:innenkollektivs Antifeministische Intervention (AK Fe.In). Das AK veröffentlichte im August 2019 (Verbrecher Verlag) das Buch „Frauen:rechte und Frauen:hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt“, das sich an der Schnittstelle zwischen Antifaschismus und Feminismus, zwischen Aktivismus und Wissenschaft, diesen Themenkomplexen widmet.



Literaturempfehlungen

- **AK Fe.In (2019): Frauen*rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt, Berlin: Verbrecher Verlag.**
- apabiz (2020): Rechte Männlichkeiten (Ausgabe 6, magazine): https://www.apabiz.de/wp-content/uploads/magazine_6_web.pdf.
- Baeck, Jean-Philipp / Speit, Andreas (2020): Rechte Egoshooter, Berlin: Ch.Links. (darin v.a. der Beitrag von Veronika Kracher).
- Claus, Robert / Lehnert, Esther / Müller, Yves [Hg.] (2011): „Was ein rechter Mann ist ...“: Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin: Dietz.
- Connell, Raewyn (2015): Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Wiesbaden: Springer.
- FIPU (Hg.): Rechtsextremismus. Band 3: Geschlechterreflektierte Perspektiven, Wien: mandelbaum.
- Lang, Juliane / Peters, Ulrich [Hg.] (2018): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt, Hamburg: Marta Press.
- Mosse, George L. (1996, dt. Übersetzung 1997): Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Sanders, Eike (2019): Von Helden, Denkern und Barbaren. Eine Analyse der Neuen Rechten und ihrer Männlichkeiten. In: CJD Hamburg (Hg.): Dekonstrukt, Impulse 06, Hamburg.

Praxis/Pädagogik /Beratung: Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. bietet (Fort-) Bildung und Beratung an, auch zu geschlechterreflektierter Pädagogik, insbesondere auch kritischer Männlichkeit, Jungenarbeit und Prävention. www.dissens.de bzw. <https://interventionen.dissens.de>

Intersektionale bzw. mehrdimensionale Diskriminierungen von Queer bzw. LSBTIQ of Color

Zülfukar Çetin

In seiner Dissertation „**Homophobie¹ und Islamophobie: Intersektionale Diskriminierungen am Beispiel binationaler schwuler Paare in Berlin**“ (2012) wurde mit dem Rassismusbegriff nach Stuart Hall gearbeitet: Es geht um die Markierung von Unterschieden nach willkürlich gewählten Kriterien, die dazu genutzt werden, sich gegenüber anderen abzugrenzen und soziale, politische sowie wirtschaftliche Handlungen zu begründen. Dadurch werden Gruppen vom Zugang zu materiellen und symbolischen Ressourcen ausgeschlossen. Des Weiteren wird der Begriff der **Heteronormativität als Machtstruktur** thematisiert, daran angeknüpft Homofeindlichkeit als vielfältige Praxis des heteronormativen Gesellschaftssystems. Naturalisierung, Homogenisierung, Polarisierung und Hierarchisierung werden als Gemeinsamkeiten und Folgen von Rassismus und Heteronormativität genannt. Bei der mehrdimensionalen bzw. intersektionalen Diskriminierung geht es vor allem um die **Verwobenheit** von rassistischen Verhältnissen, heteronormativer Dominanz, ungleichen Klassenverhältnissen und kapitalistischen Körperpolitiken.

Zülfukar Çetin befasste sich in seiner Dissertation u.a. mit der Fragestellung, welche Erfahrungen binationale schwule Paare mit Homofeindlichkeit, Rassismus und Klassismus machen, wie sie diese wahrnehmen, verarbeiten, kommunizieren und wie sie Diskriminierung bewältigen. Es wurden biographisch-narrative Interviews mit 15 homosexuellen Männern durchgeführt und ihre unterschiedlichen Lebensgeschichten mithilfe einer heterogen zusammengesetzten Interpretationsgruppe analysiert. Dabei lag der Fokus auf binationalen Paaren, bei denen mindestens ein Partner muslimisch-gelesen wird.

Die Betroffenen der **mehrdimensionalen Diskriminierungen** wurden in drei Typen eingeordnet: diejenigen, die institutionelle Homofeindlichkeit in ihren Herkunftsländern sowie als Migranten Homofeindlichkeit und Rassismus in Deutschland erfahren (Typ I); diejenigen, die Kinder binationaler Eltern sind und in Deutschland Erfahrungen mit alltäglicher Homofeindlichkeit sowie alltäglichen und institutionellen Rassismen machen (Typ II); und diejenigen, die „weiß-deutscher“ Herkunft und selbst mit Homofeindlichkeit sowie mit mehrdimensionalen strukturellen und institutionellen Diskriminierungen ihrer Partner konfrontiert sind (Typ III). Daraus ließen sich **Erfahrungen mit unterschiedlichen Diskriminierungsformen** ableiten: Diskriminierungen aufgrund ...rassistischer Zuschreibungen, ...der zugeschriebenen religiösen Zugehörigkeit, ...des sozialen Status, ...der Staatsangehörigkeit sowie ...der sexuellen Orientierung. Hierbei finden sich die Diskriminierungen sowohl auf individueller als auch auf institutioneller Ebene wieder.

Als **Erkenntnisgewinn** konnte aus der Studie gezogen werden, dass rassistische und heteronormativ-bedingte Diskriminierungen ähnlich funktionieren. Auch wenn beide Formen unterschiedliche Gruppen betreffen, befinden sich in der Gesellschaft auch diejenigen, die gleichzeitig Rassismus und Homofeindlichkeit erfahren. Zülfukar Çetin appelliert, sich ernsthaft Gedanken zu machen, wie man gesellschaftlich mehrfach-marginalisierte Menschengruppen unterstützen kann, anstatt Rassismus und Homofeindlichkeit als zwei Gegensätze zu verstehen, um gegen diese Formen der Machtverhältnisse vorzugehen.

Bericht: Dixon Wong

¹ Der Referent lehnt den Begriff „Homophobie“ jedoch ab, da diese menschenfeindliche Einstellung nichts mit Angst zu tun hat. Das Gleiche gilt auch für den Begriff „Islamophobie“.

Kurzbiografie Referent:in

Zülfukar Çetin ist Professor für Migration und Diversity im Studiengang Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Berlin. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Migrationspolitik, Antidiskriminierungspolitik, (antimuslimischer) Rassismus, (Post-) Kolonialismus, Queer-Theorie und -Politik, Heteronormativität und Homonationalismus.

Im Jahr 2016 publizierte er das Buch „Schwule Sichtbarkeit – schwule Identität: Kritische Perspektiven“ gemeinsam mit Heinz-Jürgen Voß beim Psychosozial-Verlag und mit Savaş Taş gab er den Sammelband „Gespräche über Rassismus. Perspektiven & Widerstände“ beim Verlag Yılmaz-Günay heraus. Çetin ist Vorstandssprecher des Türkischen Bundes in Berlin-Brandenburg (TBB).



Literaturempfehlungen

- Çetin, Zülfukar (2012): **Homophobie und Islamophobie. Intersektionale Diskriminierungen am Beispiel binationaler schwuler Paare in Berlin, Bielefeld, transcript.**
- Çetin, Zülfukar/ Voß, Heinz-Jürgen, Wolter, Salih Alexander (2012): Interventionen gegen die deutsche „Beschneidungsdebatte“, Münster: edition assemblage.
- Çetin, Zülfukar/ Voß, Heinz-Jürgen (2016): Schwule Sichtbarkeit- schwule Identität. Kritische Perspektiven, Gießen: Psychosozial-Verlag.
- LesMigraS (2012): „...Nicht so greifbar und doch real“ Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt- und (Mehrfach-) Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland: [https://lesmigras.de/tl_files/lesbenberatung-berlin/Gewalt%20\(Dokus,Aufsaeetze...\)/Dokumentation%20Studie%20web_sicher.pdf](https://lesmigras.de/tl_files/lesbenberatung-berlin/Gewalt%20(Dokus,Aufsaeetze...)/Dokumentation%20Studie%20web_sicher.pdf).

Unsichtbar?! – Lebensrealitäten und Diskriminierungserfahrungen von LGBTIQ*

Anne Liebeck

Anne Liebeck hat die Basics von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt vermittelt und aufgezeigt, wie stark LGBTIQ* noch heute von Diskriminierungen betroffen sind.

Es wird zwischen dem biologischen, dem psychologischen und dem sozialen Geschlecht unterschieden.

Wie wird das biologische Geschlecht eines Menschen identifiziert?

Die Genitalien der Neugeborenen werden vermessen. Bis 1,5 cm bedeutet, es ist weiblich, ab 2,5 cm ist es männlich, gemäß dem medizinischen Richtwert. Weitere Indizien geben die Hormone, sekundäre Geschlechtsmerkmale und das soziale Geschlecht. Schon nach ca. 1,5 Lebensjahren ist dem Kind bewusst, welchem Geschlecht es sich zugehörig fühlt.

Einige Definitionen:

- **Cis** = Kann sich mit dem von außen zugeschriebenen Geschlecht identifizieren.
- **Transgender** = Kann sich nicht mit dem zugeschriebenen Geschlecht identifizieren.
- **Intergeschlechtlich** = Inter* Menschen werden mit Variationen der körperlichen Geschlechtsmerkmale geboren. Welchem Geschlecht sie sich angehörig fühlen, ist unterschiedlich.

Es ist wichtig zu betonen, dass das Geschlecht (biologisch, psychologisch, sozial) nicht im Zusammenhang mit der sexuellen Orientierung steht. Sie stehen für sich und bedingen sich in keiner Weise. Hier gibt es die verschiedensten Variationen.

Welche sexuellen Orientierungen gibt es?

Unterschieden wird zwischen der romantischen und der sexuellen Orientierung. In Personen welchen Geschlechts verliebt mensch sich und mit welchen möchte man intim werden? Wie es zu den unterschiedlichen Orientierungen kommt, weiß man nicht. Es ist aber erwiesen, dass sich niemand die eigene Orientierung aussuchen kann. Durch Studien konnte festgestellt

werden, dass fast die Hälfte der Befragten zwischen 15 und 25 Jahren sich als nicht ausschließlich heterosexuell bezeichnen.

Wie sieht der Weg eines Trans* Menschen aus?

Unterstützung zum Coming Out und zum weiteren Weg kann die Community in den sozialen Netzwerken oder in Vereinen (z.B. Vielbunt in Darmstadt) bieten. Es wird ein Antrag auf Vornamens- und Personenstandsänderung beim Amtsgericht gestellt. Dafür werden zwei Gutachten erstellt. Wenn bei der Krankenkasse der Antrag auf geschlechtsangleichende Maßnahmen eingeht, wird dieser meist erstmal aufgrund eines „Formfehlers“ abgelehnt. Der Schritt, einen zweiten Antrag zu stellen, fällt vielen Antragsstellenden schwer. Um die geschlechtsangleichenden Maßnahmen von der Krankenkasse (teilweise) erstattet zu bekommen, muss der*die Antragsstellende erst noch einen Alltagstest für ein Jahr absolvieren. Das bedeutet der*die Antragsstellende muss sich so verhalten und aussehen, als hätte er*sie die geschlechtsangleichenden Maßnahmen schon erhalten. Danach kann mit den angleichenden Maßnahmen begonnen werden, durch Hormone und dann auch durch Operationen. Vom Antrag bis zu den Operationen vergehen in der Regel mindestens zwei Jahre. Dabei werden den Betroffenen viele Steine in den Weg gelegt.

LGBTIQ* werden oft Opfer physischer und psychischer Gewalt. Das kann bei Betroffenen zu Depressionen führen. Transgender haben ein hohes Suizidrisiko (41%).

Das Denken in klassischen Geschlechterrollen muss sich wandeln. LGBTIQ*-Menschen müssen als Teil der pluralen Gesellschaft anerkannt werden. Geschlecht, Sexualität und sexuelle Orientierung dürfen nicht beurteilt oder sogar verurteilt werden. Selbstbestimmung der eigenen geschlechtlichen Identität und der Schutz der Kinder vor medizinischen Eingriffen an ihren gesunden Geschlechtsorganen, nur um ein klar definierbares biologische Geschlecht festzulegen, müssen eine Verankerung in den Gesetzen finden.

Bericht: Franziska Hoß

Kurzbiografie Referent:in

Anne Liebeck, Dipl. Soziologie, hat seit 2013 die Projektleitung von „Queere Bildung für Jung und Alt – Respekt beginnt im Kopf!“ beim Verein Gerede e.V. (Dresden) inne.



Literaturempfehlungen

- Barth, Elisa; Böttger, Ben; Ghattas, Dan Christian; Schneider, Ina (Hg.) (2013): Inter: Erfahrungen intergeschlechtlicher Menschen in der Welt der zwei Geschlechter, Berlin: NoNo-Verlag.
- Deutscher Ethikrat (Hg.) (2012): Intersexualität. Stellungnahme, Berlin: <http://www.ethikrat.org/dateien/pdf/stellungnahme-intersexualitaet.pdf>.
- Dombrowe, Britta Julia / Völling, Christiane (2010): „Ich war Mann und Frau“: mein Leben als Intersexuelle, Köln: Fackelträger Verlag.
- Engelmann, Hannah (2019): Antiqueere Ideologie. Die Suche nach identitärer Sicherheit – und was man politisch dagegen ausrichten kann, Münster: Unrast Verlag.
- Ewert, Felicia (2020): Trans. Frau. Sein.: Aspekte geschlechtlicher Marginalisierung, Münster: edition assemblage.
- Focks, Petra (2014): Lebenswelten von intergeschlechtlichen, transgeschlechtlichen und genderqueeren Jugendlichen aus Menschenrechtsperspektive. Expert*inneninterviews, Berlin: http://www.meingeschlecht.de/MeinGeschlecht/wp-content/uploads/Focks_Lebenswelten_Expertinneninterviews-_2014.pdf.
- Hechler, Andreas (2012): Intergeschlechtlichkeit als Thema geschlechterreflektierender Pädagogik. In: Dissens e.V (Hg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung, Berlin, S. 125-136: <http://www.dissens.de/de/dokumente/jus/veroeffentlichung/intergeschlechtlichkeit.pdf>.
- Krell, Claudia / Oldemeier, Kerstin (2015): Coming Out – Und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Deutsches Jugendinstitut e. V.
- Morgen, Clara (2013): Mein intersexuelles Kind: weiblich männlich fließend, Berlin: Transit Verlag.
- Voß, Heinz-Jürgen (2011): Geschlecht. Wider die Natürlichkeit, Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Männlich oder weiblich? Das dritte Geschlecht, WDR Doku: <https://www.youtube.com/watch?v=CwN8mjaiSrQ>.
- „Ich bin kein Mädchen“- Die Transjugendlichen Feli und Jim (Transgender, Teil 1), PULS Reportage: <https://www.youtube.com/watch?v=V3RbAEBiB3c>.

„Denn sie wissen nicht, was sie sagen!“ – Rassismus in/und Sprache

Natasha A. Kelly

Dr. Natasha A. Kelly geht auf Rassismus in/und Sprache als äußerst wichtigem Teil des strukturellen Rassismus ein.

Als Beispiel führt sie das N-Wort an, das als Herabwürdigung für Menschen mit bestimmten zugeschriebenen Merkmalen verwendet wurde und wird. Durch das historische Wachsen des Begriffs werden hiermit negative Eigenschaften aufgerufen.

Seit den 1980er Jahren gibt es immer wieder N-Wort-Debatten. Als Beispiele nannte uns Natasha Kelly das Kinderbuch „Pippi Langstrumpf“ und den Abgeordneten Nikolaus Kramer aus der AfD, der wiederholt das N-Wort in einer Landtagsdebatte in Mecklenburg-Vorpommern nannte. Im Kinderbuch taucht das N-Wort in den Neufassungen nicht mehr auf. Der Vorfall im Landtag hingegen hatte keine Konsequenzen für den Abgeordneten. Ein Ordnungsruf wurde ausgesprochen, doch das Landesverfassungsgericht gab Kramer recht. Die Würde und Ordnung des Hauses werde mit dem N-Wort angeblich nicht verletzt.

Im Duden ist das N-Wort als stark diskriminierend eingestuft und die Verwendung des Wortes solle vermieden werden. Als Ausrede zur Verwendung des Wortes kommt oftmals die Aussage „Das haben wir schon immer so gesagt“. Als erste deutsche Kommune hat Köln das N-Wort als rassistisch eingestuft.

Rassistische Sprache besteht nicht nur aus Schimpfwörtern. Rassismus ist eine durch viele Jahre gefestigte Ideologie und wird bewusst aber auch unbewusst durch Handlungen ausgeübt.

Struktureller Rassismus ist in der Routine von Institutionen verankert. Dieser Rassismus wird kaum als solcher wahrgenommen und oft auch nicht hinterfragt.

Bericht: Franziska Hoß

Kommentar zum Vortrag

Es ist nicht die Regel, einen Vortrag im Nachhinein zu kommentieren. Doch wir wollen die Worte von Natasha A. Kelly nicht so stehen lassen, da sie im Widerspruch zu unserer Idee der InDiWo stehen. Der sehr kurze Vortrag wurde von der Referentin mit einer Wucht vorgetragen, die von uns als aggressiv wahrgenommen wurde. Dies ist zwar angesichts des schon so lange diskutierten Themas und der Redundanz der rassistischen Vorfälle verständlich, doch hatten wir einen wissenschaftlichen Blick auf Sprache und Rassismus vereinbart. Angekommen ist bei uns eine Wutrede gegen weiße Menschen. Weißen Menschen unterstellte Natasha A. Kelly zudem die Unfähigkeit, gegen Rassismus arbeiten zu können, da ihnen die rassistische Diskriminierungserfahrung fehle. Wäre dies so, wären alle Minderheiten noch einsamer, als sie es sowieso schon sind. Bündnisse sind aber wichtig und richtig.

Wir befürchten, dass durch diesen Vortrag manche von Ihnen ihr Engagement in Frage stellen. Doch wir halten es für sehr wichtig, weiter gegen Rassismus aufzustehen, Angebote zu schaffen und Menschen, die von Diskriminierungen betroffen sind, einzubeziehen. Wir alle können und sollten für eine freie, offene und plurale Gesellschaft für alle eintreten und uns dafür engagieren.

Rassismus ist keine Meinung, sondern eine Ideologie. Um Rassismus zu bekämpfen, müssen wir ihn jedoch sichtbar machen. So sollten wir nicht schweigen, wenn es zu rassistischen oder anderen diskriminierenden Handlungen kommt oder diese nicht als solche benannt werden.

Schweigen verletzt. Schweigen tötet.

Kurzbiografie Referent:in
Natasha A. Kelly ist promovierte Kommunikationssoziologin, Autorin und Künstlerin. Ihre Arbeiten beschäftigen sich mit Rassismus, Sexismus und Intersektionalität aus Schwarzer feministischer Perspektive.

Aber genau wie Rassismus eine Ideologie und eben keine Meinung ist, ist auch Antisemitismus eine Ideologie. Wenn Natasha A. Kelly den Rassismus benennt, aber Antisemitismus leugnet, sogar die von Intersektionalität betroffenen Schwarzen Jüdinnen: Juden als Beispiele dafür benennt, dass Antisemitismus in der Black Lives Matter Bewegung nicht vorkommt, ist ein Schweigen nicht möglich. Wenn Natasha A. Kelly nicht anerkennt, dass in der Bewegung antisemitische Tendenzen existieren, dann schweigt sie zu Antisemitismus. Dies zu einem individuellen Fehlverhalten von Einzelpersonen in der Black Lives Matter Bewegung zu erklären, wird der Problematik keinesfalls gerecht. Dieser Argumentationskette folgend, wären auch in der Querdenker-Bewegung nur einzelne faschistische, rechtsextreme, rassistische, antisemitische, heteronormative, antifeministische usw.

Individuen zu Gange. Black Lives Matter ist wichtig. Doch das Verschweigen und Ignorieren der in der Bewegung vorhandenen Diskriminierungen gegen andere Minderheiten ist der falsche Weg. Die Referentin riskiert, sich damit unglaublich zu machen, indem sie bei einer Veranstaltung zum Thema Intersektionalität andere Diskriminierungen abstreitet und schwächt damit ihr Anliegen.

Die InDiWo fundiert auf der Utopie einer freien, offenen und pluralen Gesellschaft und diese ist nur für ALLE einzufordern.

Kommentar: Amanda Cohen & Louisa Frenzel



Literaturempfehlungen

- Arndt, Susan (2012): Rassismus. Die 101 wichtigsten Fragen, München: C.H.Beck.
- Arndt, Susan/ Ofuately-Alzard, Nadja (Hrsg.) (2015): (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk, Münster: Unrast-Verlag.
- Hasters, Alice (2019): Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten, München: hanserblau.
- Hügel, Ilka/ Lange, Chris/ Ayim, May/ Bubeck, Ilona/ Aktas, Gülsen/ Schultz, Dagmar (Hrsg.) (1999): Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung, Berlin: Orlanda Verlag.
- Ogette, Tupoka (2017): EXIT RACISM — rassismuskritisch denken lernen, Münster: Unrast-Verlag.
- Sow, Noah (2009): Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus, München: Wilhelm Goldmann Verlag.

Anti-asiatischer Rassismus — Von „Model Minority“-Mythos bis zu „Corona-Rassismus“

Thủy-Tiên Nguyễn

Thủy-Tiên Nguyễn zeigt in ihrem Vortrag die Verbindung von **anti-asiatischem Rassismus und der Corona-Pandemie** auf. Zunächst beginnt sie mit einer Definition des Rassismus, der durch Abwertung und Durchsetzungsmacht gekennzeichnet ist. Sie betont, dass Rassismus auf einer individuellen Ebene stattfinden kann, jedoch keineswegs ein individuelles Problem ist. Weitere Ebenen von Rassismus stellen die institutionelle und daraufhin die strukturelle Ebene dar. Die letztere ermöglicht eine Legitimation von Ungleichheiten und historisch etablierten Machtverhältnissen. Sie geht weiter auf den „internalisierten Rassismus“ ein, der in eine bewusste und unbewusste Reproduktion von Rassismus aufgeteilt werden kann.

Bevor Thủy-Tiên Nguyễn auf den anti-asiatischen Rassismus eingeht, schaut sie auf den **Ursprung von Rassismus**, der sich in verschiedenen Aspekten findet, wie die Kolonialisierung von Afrika durch Europäer bzw. transatlantischer Sklavenhandel und die Verbreitung von Rassentheorien. Diese wurden als Grundlage und Berechtigung für die Vorherrschaft und Überlegenheit der „weißen Rasse“ und deren Durchsetzung benutzt. Dabei stellt sie klar, dass „Menschenrassen“ jedoch ein rein soziales Konstrukt sind und keine biologische Realität darstellen. Sie weist darauf hin, dass z.B. **der Begriff „race“** (häufig in den USA verwendet) nicht mit „Rasse“ gleichzusetzen ist, sondern dort im Zusammenhang mit Kämpfen gegen soziale Ungleichheit steht. Race wird auch als Selbstbezeichnung und Selbstverortung in der Community verwendet.

Weiterhin erklärt die Referentin, dass bei der Benutzung des Wortes „Asien“ oft eine Zentrierung auf Ostasien und Südostasien stattfindet, sodass z. B. andere asiatische Minderheiten mit Diskriminierungserfahrungen nicht berücksichtigt werden. **In der deutschen Gesellschaft oder in der Politik werde anti-asiatischer Rassismus relativiert oder gar nicht erst aufgegriffen.** Vielen sei auch nicht bekannt, dass während des Nationalsozialismus auch Chines:innen in Konzentrationslagern deportiert wurden oder in der Gegenwart auch asiatische bzw. asiatisch-gelesene Personen körperlichen und rassistisch motivierten Angriffen ausgesetzt sind. Sie führt weitere Beispiele von anti-asiatischem Rassis-

mus an, wie z.B. **geschlechtsspezifische Ausprägungen von rassistischen Zuschreibungen** (Exotisierung asiatischer Frauen, im Gegensatz dazu die Entmaskulinisierung asiatischer Männer). **„Model-Minority“** stellt in diesem Zusammenhang eine Zuschreibung von „positiven“ Stereotypen (wie z.B. bildungsaffin) für die asiatisch-gelesene Minderheit dar, wodurch diese homogenisierend wirkt und reale Diskriminierungserfahrungen verdeckt werden.

Ein weiterer Begriff, den sie aufgreift, ist „Yellow Peril“ („die gelbe Gefahr“), welcher eine omnipräsente, unsichtbare Bedrohung aus dem Osten (hier gleichgesetzt mit China) beschreibt. Das „Yellow-/Brownfacing oder -voicing“ beschreibt, wie weiße Schauspieler:innen für asiatische Rollen gecastet werden, was auch an deutschen Theater- und Opernhäusern Tradition hat. Thủy-Tiên Nguyễn nimmt Bezug auf Forschungen von Dr. Liya Yu, die in ihrer wissenschaftlichen Arbeit u.a. von einer **Dehumanisierung von asiatisch-gelesenen Menschen** spricht.

Die Referentin zeigt auf, dass sich anti-asiatischer Rassismus **im Corona-Kontext** auf verschiedenen Ebenen und Bereichen abspielt. Auf **individueller Ebene** findet oft eine Schuldzuweisung statt. Es werden rassistische Klischees verwendet wie „ekliges Essen“. Ausgrenzungen und Meidung von asiatisch-gelesenen Personen sowie verbale und körperliche Attacken sind ebenfalls Beispiele für anti-asiatischen Rassismus auf individueller Ebene. Auf **institutioneller Ebene** gibt es Vorfälle von Verweigerung einer ärztlichen Behandlung oder Relativierung eines rassistischen Vorfalls durch die Polizei. Sie weist darauf hin, dass es in der **medialen Berichterstattung** eine ständige Reproduktion von rassistischen Klischees und Stereotypen gibt.

Zum Schluss enthält der Vortrag **Handlungsempfehlungen** bei einem rassistischen Angriff (als selbst betroffene oder beobachtende Person), wie z.B. Beweissicherung, Strafanzeige, Beratungsstellen aufsuchen, sich mit Bezugspersonen austauschen und Self-Care.

Bericht: Yan Yi Leung

Kurzbiografie Referent:in

Thủy-Tiên Nguyễn ist freie Tanztheaterpädagogin, Aktivistin und Lehramtsstudentin. Sie arbeitet im Bereich darstellender Künste und (politischer) Bildung. Als Teil von *korientation* e.V., eine (post)migrantische Selbstorganisation und ein Netzwerk für Asiatisch-Deutsche Perspektiven, ist sie für das Medienkritik-Projekt „Corona-Rassismus in den Medien“, das digitale Asian German Festival und den Podcast „korientation“ zuständig. Außerdem gibt sie (Online-)Seminare zu anti-asiatischem Rassismus, (Online-)Trainings zu Counter Speech/Gegenrede sowie Theaterworkshops zum Thema Antirassismus und Empowerment.



Literaturempfehlungen

- Ha, Kien Nghi (2012): Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and Beyond, Berlin: Assoziation A Verlag.
- Suda/Mayer/Nguyen (2020): „Antiasiatischer Rassismus in Deutschland“ <https://www.bpb.de/apuz/antirassismus-2020/316771/antiasiatischer-rassismus-in-deutschland>.
- *korientation* e.V. (2020): „Asiatische Menschen in Deutschland: Wenn selbst der Rassismus „unsichtbar“ bleibt...“: <https://www.korientation.de/wenn-selbst-der-rassismus-unsichtbar-bleibt/>.
- *korientation* e.V. (2020): „Anti-Asiatischer Rassismus in den Medien – Wie Medien Rassismus befördern und was sie dagegen unternehmen können“: <https://www.korientation.de/anti-asiatischer-rassismus-medien/>.
- Ha, Noa K. (2020): „Vietdeutschland und die Realität der Migration im vereinten Deutschland“: <https://www.bpb.de/apuz/312269/vietdeutschland-und-die-realitaet-der-migration-im-vereinten-deutschland>.

Für weitere Empfehlungen zu Podcasts, Websites, Instagram-, Twitter oder Facebook-Seiten bitte eine Mail schreiben an indiwo@stwda.de.

Diversity und Systemische Intersektionalität im diskriminierungskritischen Bildungskonzept „Social Justice & Diversity“

Leah Carola Czollek

Leah Carola Czollek beginnt ihren Vortrag mit Erläuterungen zum Begriff „**Social Justice**“, der sich mit einem spezifischen Gerechtigkeitsdenken beschäftigt. Dabei werden gleichzeitig Verteilungs-, Anerkennungs-, Befähigungs- und Verwirklichungsgerechtigkeit in den Blick genommen. „**Radical Diversity**“ steht für eine inklusive und partizipative Gesellschaft aller Menschen im Zeichen von Social Justice, ungeachtet ihrer Diversity-Kategorien und „Nützlichkeit“. In diesem Konzept wird Diversity im Sinne einer „Diskriminierungskritischen Diversity“ genutzt. Diversity wird nicht verstanden als „Vielfalt, die mich bereichert“ und nicht im Sinne einer Leistungssteigerung oder Verwertbarkeit von Menschen, sondern vor dem Hintergrund einer Analyse und Kritik der strukturellen Diskriminierung.

Die Referentin führt die **Diskriminierungsmatrix** ein, welche sie schrittweise aufschlüsselt. Diese Matrix ist gesellschaftlich tief verankert und ihre Wirkmächtigkeit findet sich bis in die Gegenwart. Sie erläutert verschiedene Diversity-Kategorien, die eine Person beschreiben, z.B. soziale Herkunft, Alter, Gender, Aussehen, Name oder Sprache. In der Diskriminierungsmatrix sind diese Kategorien mit entsprechenden „**Folgen**“ verbunden, z.B. Aussehen mit Lookismus, Jude:Jüdin mit Antisemitismus, Alter mit Ageismus und Adulthood, Gender mit Sexismus, z.B. Name und Sprache mit Migratismus oder (antimuslimischem) Rassismus. Dabei wird ersichtlich, wie die unterschiedlichen Diskriminierungsformen zusammenwirken und reproduziert werden. Die strukturelle Diskriminierung, die sich in der Matrix zeigt, bezeichnet individuelle, institutionelle und kulturelle Praxen von Diskriminierung, die ineinander verwoben sind.

Anhand der Diskriminierungsmatrix lässt sich die systemische Intersektionalität zeigen. Ein Beispiel dafür ist der Prozess des **Otherring**, bei dem Menschen mittels

Stereotypen zu Anderen gemacht werden, sozusagen entsubjektiviert werden. Otherring bedient sich bestimmten Denkschemata und Vorstellungen, die sich nicht zuletzt aus historisch überlieferten Reinheits- und Homogenitätsfantasien ableiten.

Leah Czollek geht weiter darauf ein, dass sich ihre Arbeit auf „**Radical Diversity**“ konzentriert, welche eine **konkrete Utopie darstellt**, um auf eine **inklusive und partizipative Gesellschaft** hinzuarbeiten, in der keine Diskriminierung stattfindet. Für eine Veränderung der Gesellschaft hin zu einer „**Radical Diversity**“ ist der Gedanke der **Transformation** zentral, denn eine Veränderung dieser Art setzt eine Neu-Umverteilung von ökonomischen und anderen Ressourcen voraus. Dabei erfordert eine Veränderung ein Vorgehen gegen tradierte Wissensbestände und Stereotype, die man hinterfragen und sich ggf. davon verabschieden muss.

Darüber hinaus verweist Leah Czollek auf die **toxische Verbindung von Antisemitismus, Rassismus und Antifeminismus**. Sie erklärt auch, dass antisemitische Denkmuster und Stereotypisierungen von Juden:Jüdinnen und Jüdischem schon immer Grundlagen von Verschwörungserzählungen waren, jedoch im Kontext der „**Querdenker-Demos**“ neu aufgegriffen werden.

Abschließend wird ein Video gezeigt (siehe Literaturempfehlungen), das **Veränderungs- und Handlungsstrategien** im Kontext von Struktureller Diskriminierung erklärt. Dabei bleibt der prägnante Satz in Erinnerung, der diese Strategien gut zusammenfasst:

**„Es gibt noch vieles zu tun.
Wir bleiben beharrlich.“**

Bericht: Yan Yi Leung

Kurzbiografie Referent:in

Leah Carola Czollek ist die Mitbegründerin des „Social Justice und Diversity“ Trainings und hat das diskriminierungskritische Bildungskonzept für den deutschsprachigen Raum mitentwickelt. Sie ist Leiterin des Think Tanks „Social Justice und Radical Diversity“, welches mit dem DGB-Bildungswerk, der Alice-Salomon Hochschule Berlin und der Fachhochschule Potsdam kooperiert. Seit 2004 bildet sie „Social Justice & Diversity“-Trainer*innen aus. Außerdem ist Leah Carola Czollek Autorin von zahlreichen Artikeln, Lehr- und Handbüchern, sie war Mitherausgeberin der Zeitschrift Quer. Denken – Lesen – Schreiben und ist ausgebildete Mediatorin.



Literaturempfehlungen

- Czollek, Leah Carola/Perko, Gudrun/Czollek, Max/Kaszner, Corinne: **Praxishandbuch: Social Justice und Diversity. Theorie – Methode – Praxis (2. überarbeitete und stark erweiterte Auflage)**, Weinheim/Basel 2019.
- Perko, Gudrun: **Social Justice und Radical Diversity. Veränderungs- und Handlungsstrategien**, Weinheim/Basel 2020.
- Perko, Gudrun: **im Zeichen von Diversity, Pluralität und Perspektivenvielfalt: Philosophische Grundlagen für eine diskriminierungskritische Soziale Arbeit**. In: Gudrun Perko (Hg.), **Die Bedeutung der Philosophie in der Sozialen Arbeit**, Weinheim/Basel 2017.
- Nussbaum, Martha C.: **Die Grenzen der Gerechtigkeit**, Stuttgart 2010.
- Young, Iris Marion: **Fünf Formen der Unterdrückung**. In: Herta Nagl-Docekal, Herlinde Pauer-Studer (Hg.), **Politische Theorie, Differenz und Lebensqualität**, Frankfurt/Main 1969.
- Video zu Veränderungs- und Handlungsstrategien: https://www.youtube.com/watch?v=XOrVI_dwmg0&ab_channel=InstitutSocialJustice%26RadicalDiversity

Keynote I

Louisa Frenzel



Kurzbiografie Initiator:in

Louisa Frenzel ist Mitarbeiterin des Bereichs Interkulturelles im Studierendenwerk Darmstadt. Dort koordiniert sie das Interkulturelle Tutor*innen Team (ITT) mit und gibt Workshops zu interkulturellen Themen. Zusammen mit Amanda Cohen initiierte, organisierte und moderierte sie die Erste Intersektionale Diversity Woche.

Louisa Frenzel hat einen Master in Interkultureller Kommunikation und langjährige grenzüberschreitende Erfahrungen in der außerschulischen politischen Bildung. Sie arbeitet u.a. zu verschiedenen Themen der Antidiskriminierung, zu (interkultureller) Kommunikation sowie zu Verschwörungserzählungen. Seit 2019 ist sie zertifizierte Interkulturelle Trainerin.

Die Intersektionale Diversity Woche liegt nun hinter uns. Eine Woche des Eintauchens in verschiedene Diskriminierungsformen und ihre Verwobenheit, eine Woche des Nach- und Umdenkens. **Für viele Zuschauer:innen eine Woche mit zahlreichen Aha-Momenten, neuen Einblicken und Perspektivwechseln. Für andere Zuschauer:innen, die selbst Betroffene sind, eine Woche des „Gesehen-Werdens“, des Austauschs, eine Woche mit empowernden Momenten.** Das können wir aus den Rückmeldungen schließen, die wir im Laufe der letzten Tage erhalten haben.

Dass die InDiWo auf solch ein großes Interesse gestoßen ist und wir sowohl Betroffene erreicht haben als auch Menschen, die sich zum ersten Mal mit den behandelten Themen auseinandergesetzt haben, hat verdeutlicht, dass wir mit dieser Veranstaltungsreihe eine Tür geöffnet haben zu einer Thematik, die im Hochschulkontext – und natürlich auch darüber hinaus – wesentlich wichtiger ist, als oftmals angesehen. **Die Auseinandersetzung mit dieser Thematik sollte in unserer Gesellschaft und somit auch im Hochschulkontext tief verankert werden.** Diesem Ziel sind wir mit der Ersten InDiWo ein Stück nähergekommen.

Was haben wir in dieser Woche alles erfahren, welche prägnanten Eindrücke haben wir gewonnen? Der hessische Antisemitismusbeauftragte Uwe Becker sprach in seinem Eingangsstatement von Antisemitismus als Grundrauschen in unserer Gesellschaft. Die Anschläge von Halle und Hanau haben auf grausamste Art und Weise verdeutlicht, dass es nicht fünf vor zwölf, sondern viel mehr zehn nach zwölf ist.

Auch Marc Schwietring thematisierte den steil ansteigenden Antisemitismus in Deutschland. Dabei machte er deutlich, dass Antisemitismus wesentlich mehr ist als Vorurteile, es ist eine Weltanschauung und eine grundlegende Haltung, die der Philosoph Theodor W. Adorno „das Gerücht über die Juden“ nannte.

Sekundäre Gewalt bzw. sekundäre Viktimisierung im Kontext von Antisemitismus thematisierte Deborah Krieg u.a. in ihrem Vortrag. Hierbei zitierte sie Martin Luther King: „Am Ende werden wir uns nicht an die Worte unserer Feinde erinnern, sondern an das Schweigen unserer Freunde.“ Eindrucksvoll sprach sie vom

aktiven Verlernen von Stereotypen und Vorurteilen, das uns allen ein Appell sein sollte.

Veronika Kracher gewährte uns in ihrer Lesung Einblicke in die Online-Subkultur der Incels und den dort tief verankerten Frauenhass. Hierzu schreibt sie eindringlich in ihrem Buch: „Frauenhass wird gesellschaftlich immer noch nicht als Gefahr ernst genommen, und demzufolge erfahren antifeministische und misogyne Gruppierungen nicht ansatzweise die öffentliche Kritik und Beobachtung, die sie – und viel mehr ihre Opfer – verlangen. Aber in einem Land wie Deutschland, in dem Femizide nicht als eigener Straftatbestand erkannt werden, sexuelle Belästigung erst seit 2017 strafbar ist und Vergewaltiger durch eine patriarchale Rechtsprechung geschützt werden, haben wir noch einen weiten Weg und viele Kämpfe vor uns.“

Dass noch viele Kämpfe vor uns stehen, verdeutlichte auch Eike Sanders: Akteure des Antifeminismus reichen von Konservativen bis hin zu Neonazis, in den meisten Debatten wird die Genderkomponente gar nicht aufgenommen. Statt von Femiziden zu sprechen, wird je nach Täterzuschreibung von „Familiendrama“ bzw. „Mord aus Eifersucht“ gesprochen oder eben von „Ehrenmord“; hier kommt eine rassistische Kulturalisierung der Straftat zum Ausdruck. Das strukturelle Problem der Gewalt an Frauen wird somit nicht anerkannt. Eike Sanders sprach vom Feminismus als Befreiung aller Geschlechter.

Die Vielfalt von biologischen, psychischen und sozialen Geschlechtern brachte uns Anne Liebeck näher. Im Vortrag erhielten wir Einblicke in die Lebenslagen und Diskriminierungserfahrungen von LGBTQI*. Wenn auch der Wechsel zur Hochschule für viele Betroffene eine Befreiung darstellt, so ist es doch um die Akzeptanz von Menschen, die eine nicht-heterosexuelle Orientierung haben, in Hessen im bundesdeutschen Vergleich nicht sehr gut bestellt.

Im Vortrag von Prof. Dr. Zülfukar Çetin thematisierte er anhand seiner Dissertation anschaulich, welche Erfahrungen binationale schwule Paare mit Homofeindlichkeit, Rassismus und Klassismus machen. Er appellierte daran, unterschiedliche Diskriminierungsformen nicht als Gegensätze anzusehen, sondern Wege zu finden,



gesellschaftlich mehrfach-marginalisierte Menschengruppen zu unterstützen.

Um die Thematik „Rassismus und Sprache“ ging es im Beitrag von Natasha Kelly. Rassismus wirkt durch Diskurse und auch Schweigen sollte als aktive Handlung angesehen werden, z.B., wenn weiße Privilegien nicht thematisiert werden. Dass Schweigen aber auch bei anderen Diskriminierungsformen keine Option sein darf, wurde in der Fragerunde deutlich. Im Gespräch mit der Referentin zeigte sich, dass Antisemitismus leider auch dort auftaucht, wo er nicht erwartet wird, also in Initiativen, die sich für eine gerechtere Welt einsetzen wollen.

In ihrem Vortrag ging Thùy-Tiên Nguyễn auf den anti-asiatischen Rassismus ein, der bei weitem kein neues Phänomen ist, aber oftmals in Deutschland unsichtbar bleibt. Das Vorurteil einer sogenannten „Vorzeige-Minderheit“ verdeckt reale Diskriminierungserfahrungen, die vor allem während der Covid-19-Pandemie stark angestiegen sind. Neben individuellem und institutionellem Rassismus ist auch die mediale Berichterstattung in Deutschland immer wieder von rassistischem und kulturalisierendem Framing geprägt.

Eine Abrundung der Ersten Intersektionalen Diversity Woche stellte der eindrucksvolle Vortrag von Leah Czollek zu Diversity und systemischer Intersektionalität dar. Radical Diversity wird in ihrem Bildungskonzept als Antwort auf strukturelle Diskriminierung genannt.

Warum ist eine Auseinandersetzung mit Diskriminierungsformen und ein Einfordern von Diversity so wichtig? Warum jetzt, warum hier?

Keynote II

Amanda Cohen



Kurzbiografie Initiator:in

Amanda Cohen ist Mitarbeiterin des Bereichs Interkulturelles im Studierendenwerk Darmstadt. Dort koordiniert sie das Interkulturelle Tutor*innen Team (ITT) mit und gibt Workshops zu interkulturellen Themen. Zusammen mit Louisa Frenzel initiierte, organisierte und moderierte sie die Erste Intersektionale Diversity Woche.

Amanda Cohen ist Kulturwissenschaftlerin und bildet sich derzeit zur Social Justice- und Diversity-Trainerin fort. Ihre Schwerpunkte sind Social Justice, Radical Diversity, Antisemitismus, Antirassismus/Antisintismus (auch bekannt als Antiziganismus) und Klassismus.

Wir leben in einer Zeit, in der sich offenbart, wie tief unsere Gesellschaft gespalten ist, in der sich zeigt, wie fragil unser gesellschaftliches Miteinander ist und in der uns vor Augen gehalten wird, wie gefährdet unsere Demokratie ist.

Dies würde ich aus dem Blickwinkel der Mehrheitsgesellschaft sagen. Aus dem Blickwinkel von Minderheiten war unsere Gesellschaft nicht zusammenhaltend, war das gesellschaftliche Miteinander, wenn es denn überhaupt da war, immer schon fragil. War unsere Demokratie leider nie sehr fair. Wenn wir an die Gast- und Vertragsarbeiter:innen, an asiatisch-gelesene oder Schwarze Menschen, LGBTQ* oder an Jüdinnen:Juden denken. Es gibt noch viele weitere Aspekte, doch dem Platz ist es geschuldet, diese hier nicht alle benennen zu können.

Es sind die Blickwinkel, die Perspektiven, die wir Ihnen, liebe Leser:innen, in dieser Woche der Intersektionalen Diversity näherbringen wollten. Die Perspektiven der veränderten Menschen zu sehen, sie nicht mehr nur zu behandeln, als seien sie unsichtbar, und die eigenen Privilegien zu erkennen, das war unser oberstes Ziel.

Denn es ist ein Privileg, morgens aufzustehen, in die Tram zu steigen, ohne schräg angesehen zu werden, wenn mensch sich neben jemanden setzen möchte, ohne das Kreuz an der Kette verstecken zu müssen, ohne das Telefon wegdrücken zu müssen, weil mensch in einer anderen Sprache antworten müsste, ohne das Starren von Leuten ertragen zu müssen, die sich fragen, ob mensch nun Mann oder doch Frau ist, ohne dass mensch berührt wird, aus ganz unterschiedlichen Gründen, die Haare, der Hintern, you name it.

Wir leben in einer Zeit des Umbruchs, dies ganz bestimmt. Wir leben in einer Zeit nach Halle, Hanau und Hamburg, um nur die letzten drei Einschnitte zu nennen. Schnitte tun weh. Zumindest, wenn sich danach Menschen nicht mehr trauen, ihr bisheriges Leben zu führen. Wir leben in einer Zeit, in der sich manche als

Theoretiker:innen betiteln, während sie noch nie etwas von einer Hypothese und Verifizierung gehört haben. Wir leben in einer postfaktischen Zeit.

„Post-Faktisch“. „Verschwörungstheorie“. „Alternative Fakten“. Die InDiWo ist nicht ohne Grund eine Veranstaltung des Studierendenwerks Darmstadt. Fakten und Wissen werden nun mal an Hochschulen gelehrt. Wir studieren und wissen dann einiges in unserem Fach. Doch wir brauchen mehr. Wir brauchen wehrhafte Demokrat:innen, wir brauchen Antirassit:innen und wie Eike Sanders betonte, Antifaschist:innen. Menschen im Lebensraum Hochschule sind nicht vor Rassismus, Antifeminismus, Antisemitismus und Hass gegen LGBTQ* gefeit, nur weil sie Fachwissen vermitteln, beziehungsweise aufnehmen. Diesem Irrtum sollten wir nicht obliegen.

Ein Blick in die deutsche Geschichte zeigt es doch ganz deutlich. In Deutschland wurde der Antisemitismus und der Nationalsozialismus von den Universitäten¹ aus befeuert und pseudowissenschaftlich unterfüttert. Es waren Studenten (ich belasse hier die männliche Form, da dies die männliche Dominanz verdeutlichen soll), auch hier in Darmstadt, die 1933 Bücher von Albert Einstein, Nelly Sachs, Thomas Mann oder Walter Benjamin verbrannten. Die Hochschulen sind keine Bubbles, keine Blasen, die außerhalb der Gesellschaft in einem anderen Universum, in einer anderen Realität existieren. In ihrer radikalen Kritik am Vernunftbegriff der Aufklärung schrieben die Philosophen Max Horkheimer und Theodor W. Adorno im Jahr 1944 folgendes:

„Wir hegen keinen Zweifel (...), dass die Freiheit in der Gesellschaft vom aufklärenden Denken unabtrennbar ist. Jedoch glauben wir, genauso deutlich erkannt zu haben, dass der Begriff eben dieses Denkens, nicht weniger als die konkreten historischen Formen, die Institutionen der Gesellschaft, in die es verflochten

¹ Auch die Studentenwerke (wie sie damals hießen) hatten hier erheblichen Anteil an der Verbreitung und Durchführung der faschistischen Ideologie.

Die Technische Universität Darmstadt hat ihre NS-Vergangenheit kritisch untersuchen lassen, bspw. in zwei Arbeiten, die sich mit der Zeit von 1930-1960 befassen. https://www.tu-darmstadt.de/universitaet/mitten_in_der_gesellschaft/geschichte_persoennlichkeiten/geschichte_4/ns_aufarbeitung/index.de.jsp.



ist, schon den Keim zu jenem Rückschritt enthalten, der heute überall sich ereignet. Nimmt Aufklärung die Reflexion auf dieses rückläufige Moment nicht in sich auf, so besiegelt sie ihr eigenes Schicksal.“

Die Institutionen der Gesellschaft, wie die Hochschulen, wie Studenten- und Studierendenwerke können und müssen die Reflexion dieses rückläufigen Moments aufnehmen und erkennen, welche eine offene Gesellschaft für alle undenkbar macht. Wenn uns Demokratie wichtig ist, wenn uns ihre Institutionen wichtig sind, dann müssen wir alle und eben jene Institutionen wehrhaft sein; wehrhaft gegen die rückläufigen Momente, gegen die Ewig-Gestrigen, gegen die Hassenden und Hetzenden.

Es scheint, als ob diese den Ton angehend, alle Strophen der deutschen Nationalhymne trällernd und das Unsagbare immer sagbarer machend, wenn zuvor nur gedacht, den Anker in der Mitte der Gesellschaft setzen.

Wir brauchen einen Perspektivwechsel und einen Wechsel des Diskurses hin zur Sichtbarkeit von Diversität. Diversität ist doch da. Sie wird nur von Vielen nicht wahr- und ernst genommen. Diskriminierungen passieren, sie sind nicht beliebig und wir müssen sie uns alle betrachten. Wir können sie nicht entkoppeln. Auch dürfen wir niemanden aus Status- oder Hierarchie-Gründen

verschonen. Menschen, die selbst Diskriminierungen erfahren, sich gar damit auseinandersetzen, sind nicht frei davon, selbst andere Menschen zu diskriminieren. Wir hatten den Antisemitismus in der Black Lives Matter-Bewegung, ein sehr anschauliches Beispiel².

Eine plurale Gesellschaft kann aber nur für alle gelten. Ein Wegschauen, ein Schweigen ist dem Ziel nicht dienlich.

Wir leben in einer Zeit, die neue Töne braucht, neue Lieder. Wir leben in einer Zeit, in der wir die radikale Vielfalt einfordern sollten. Wir leben in einer Zeit, in der Pluralität zur normativen Grundhaltung in der Abwehr jedes völkischen Denkens und zur Identität der Demokratie gehören sollte.

Wir leben in einer Zeit, in der wir uns fragen sollten, in welcher Gesellschaft wollen wir eigentlich leben?

² Weitere Beispiele wären z.B. Klassismus im Feminismus, Rassismus im Feminismus, Antimuslimischer Rassismus in der LGBTQ*-Szene, Antisemitismus in der Me-Too-Bewegung.



Danksagung

Liebe Teilnehmer*innen der InDiWo, wir bedanken uns ganz herzlich für Ihr Interesse an diskriminierungskritischen Themen, die wir bei der ersten InDiWo besprochen haben. Dies bestätigte unsere Auffassung, dass Antidiskriminierung und Diversity für viele Menschen im Hochschulkontext von Interesse sind und es den Raum benötigt sich mit Ihnen auseinanderzusetzen. Danke für Ihre Teilnahme, Ihre Fragen und Ihre Rückmeldungen. Nur mit Ihnen konnte die InDiWo so erfolgreich sein.

Bleiben Sie gesund und bleiben Sie zuhause!
Amanda Cohen & Louisa Frenzel



Feedbacks von Teilnehmer:innen und Referent:innen

„Danke euch für die tollen Themen diese Woche und euer Engagement!“

„(...) war sehr froh über so eine tolle Möglichkeit. Oft stehen Terminüberschneidungen und lange Anfahrtszeiten/Suche der Räume im Weg, die Online-Veranstaltung hat diese Problematik überbrückt. So konnte man theoretisch auch etwas zu spät kommen, ohne jemanden zu stören. Mich haben diese Vorträge sehr geprägt, sie waren sehr spannend gestaltet, man hat viele neue Persönlichkeiten aus unterschiedlichsten Perspektiven kennenlernen dürfen. Mit der Fragerunde am Ende dieser Vorträge hatte man die Möglichkeit noch differenzierter in die Thematik einzugehen. Alle Fragen wurden dabei berücksichtigt, die zwei Stunden Vorträge gingen leider sehr schnell vorbei. Das lag natürlich auch an der gut organisierten Moderation. Es war super spannend, gerne wieder!!!“

„Das war eine richtig nette Veranstaltung mit euch- zumindest für mich. ... Eure Moderation war übrigens eine gute Mischung aus hochseriös und sympathisch-freundlich. ... Und eure Organisation und Referent*innen-Betreuung hervorragend!“

„Ich bedauere auch, genau diesen Vortrag nicht mitbekommen zu haben, da dieser eine breite Reflexionsfläche mir geboten hätte, hinsichtlich meinem negativen Einfluss durch die Pick-Up-Szene¹ (2005 ... 2009), der ich, dass muss ich zugeben, eine Zeit lang angehörte, was ich schon länger bedauere. Gerade deshalb finde ich gut, dass Sie derartige Veranstaltungen anbieten, da es glaube ich nicht allein etwas bringt, wenn allein Studierende der Gender-Studies oder gesellschaftswissenschaftlichen Fächern in diesem Thema eine geschärfte Wahrnehmung erhalten.“

¹ Pick-Up-Szene: Gruppierung von Männern, die der Ansicht sind, mit der „richtigen“ Flirtechnik jede Frau für sich gewinnen zu können und darauf auch ein Anrecht zu haben.